Der Mond

Autor(en): **Claudius, Matthias**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 37

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-644724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

In seiner jugendlichen Heiterkeit hatte Heinrich neben der lebensüberdrüssigen Mutter manchmal einen schweren Stand; stets wieder schlug ihn wegen Rösle das schlechte Gewissen; zugleich aber waren ihm ihre Aufenthalte im „Waldhorn" ein Trost, und ihretwegen vermied er den Bruch mit Schwester und Schwager, zu dem er Anlaß genug besessen hätte.

Ein Trost waren ihm auch seine Freunde, ein Kreis junger Leute, die bei allem Hochflug der Gedanken fest in den Ueberlieferungen der schwäbischen Heimat wurzelten und von dem Ehrgeiz beseelt waren, ihrerseits wieder den alten Ruhm der Tübinger Hochschule zu rechtfertigen, und an welchen Posten sie das Leben stellte, ihrem Ländchen Württemberg treu zu dienen.

Der liebste unter ihnen war ihm Ulrich Zeusler, ein großbegabter Mensch, der mit herzlichem Wesen eine seltene Geistesschärfe vereinigte und einen glücklichen Gegensatz zu der oft verträumten Art Landsiedels bildete, die in dunklern Wellen ging. Oft war es Heinrich, als wirke der Verkehr mit Zeusler, für den es nichts Verworrenes gab, wie ein wohltätig kühlendes Bad auf seine Seele; in schöner Ergänzung der geistigen Eigenschaften verbrachten sie viele anregende Stunden miteinander.

Da gewann Heinrich einen neuen Freund — Reinhold von Plus! Um den stolzen jungen Mann, der unvermutet in Tübingen aufgetaucht war, ging die Rede, daß er der Sohn eines deutschrussischen Großgrundbesitzers, aber wegen seiner nihilistischen Umtriebe von dem verärgerten Vater knapp gestellt und an der Schule nur auf Zusehen hin geduldet sei. Das mochte stimmen, hauptsächlich die Schmalheit seiner Mittel. Plus gönnte sich keinen Luxus, als daß er in Kleidern und Gehaben den vornehm erzogenen Aristokraten zur Schau trug, erregte aber trotz seinem zurückgezogenen Leben durch seine männliche Schönheit im Städtchen einiges Aufsehen. Zu jener gehörte ein flammend roter Bart, der mit dem dunklen Haupthaar in einem überraschenden Gegensatz stand, und das Leuchten seiner etwas kleinen, aber tiefblauen Augen. Das Geheimnisvolle in seinem Wesen zog die einen ebenso stark an, wie es die andern abstieß. Heinrich gehörte zu den ersteren.

Was ihn am stärksten mit Reinhold von Plus verband, war die gemeinsame Freude an der deutschen Poesie, der gegenseitige Austausch eigener lyrischer Strophen. Jeder erkannte dem andern ein schönes dichterisches Talent zu. Der schwungvolle Verkehr mit dem Fremdling, der alle übrigen Studenten an Weltkenntnis überragte, beglückte Landsiedel so tief, daß er die Warnungen seiner treuen schwäbischen Freunde, die Reinhold von Plus nicht über den Weg trauten, auch die Ulrich Zeuslers, in den Wind schlug.

Nun ja, das spürte auch er, der Russe war ein Mensch voller Widersprüche, in seiner äußeren, auf das sorgfältigste gepflegten Erscheinung ganz Kavalier, in seiner Rede Nihilist, der am liebsten die gesamte erbärmliche Kulturwelt unter einem mächtigen Eisenhammer zerschlagen hätte; aber dicht neben den abgründigen Regungen lag die Neigung zur tiefsten Mystik, und daraus brach ein Strom echt dichterischer Kraft.

Den allein spürte Heinrich, und er hatte auch die Genugtuung, daß Reinhold von Plus im Umgang mit ihm die Gespräche aus den Untergründen des Lebens und der menschlichen Gesellschaft ließ, dafür sich mit ihm gern über die weite Welt unterhielt, die er auf einer Reise um die Erde kennen gelernt hatte. An den glühenden Bildern, die er entwarf, erflammte in der Brust Heinrichs eine brennende Sehnsucht, selber einmal an fernen Gestaden des Ostens und Westens zu wandern; er gestand Plus jedoch, daß er diesen Durst wohl nie zu stillen vermöge, da er, durch die Liebe zu einem Mädchen gebunden, so rasch wie möglich den Lebensweg eines bescheidenen Gymnasiallehrers einzuschlagen gedenke.

„Aber Landsiedel, wie wollen Sie sich Ihre Zukunft durch ein Weib verderben lassen?" lächelte Plus geringschätzig. „Wie täten Sie mir leid. Wir können wohl nicht ohne Weiber sein; keiner hat sie notwendiger, als wer sich als Dichter entfalten will — aber heiraten? — in einer Ehe die Flügel brechen? —" Er lachte kurz und kalt, und Heinrich fror bei diesem eigenartigen Lachen.

Nie, nie durfte Plus sein Rösle sehen!

Der Zufall fügte es aber anders. Nach einer langen Abendwanderung auf dem Wöhrd trat er mit dem Freund ins „Waldhorn"; sie setzten sich, um allein zu sein, in die Oberstube, und auch Plus, der sonst ein Anhänger der Enthaltsamkeit war, ließ sich ein Glas Bier munden. Da erschien unversehens Rösle in der Tür, den Hut mit Kornblumen geschmückt, den Sonnenschirm noch in der Hand. „Guten Abend, Heinrich", lachte sie in ihrer Heckenrosenschönheit. „Eben komme ich vom Zug. Ich wollte dich überraschen!" Plus erriet, daß sie die Geliebte des Freundes sei, plauderte in unverfänglicher Liebenswürdigkeit, wie sie nur dem Ilerritterlichsten Weltmann zu Gebote steht, mit ihr und hielt sie bei ihnen fest. Heinrich, der dem Gespräch mit Wohlgefallen folgte, freute sich der natürlichen und klugen Antworten Rösles und war gespannt, wie jedes von ihnen über das andere urteilen werde, die Geliebte über den Freund, der Freund über die Geliebte.

Fortsetzung folgt.

Der Mond

Von Matthias Claudius

Im stillen, heitern Glanze,
Tritt er so sanft einher;
Wer ist im Sternenkranze
So schön geschmückt wie er?

Er wandelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht,
Und gibt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tag's Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh'.

Schenkt mit der Abendkühle
Der Seele frische Lust;
Die seligsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust.

Du, der ihn mir gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäbst du ihn mir nicht.

Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der Tages Last und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

Amerikanische Kuriositäten

Luftgekühlte Eisenbahnwagen sind jetzt im Sommer auf allen Linien in Gebrauch. Und zwar genießen nicht nur die Reisenden im Pullmann und Speisewagen diese Annehmlichkeit, sondern auch die gewöhnliche Polsterklasse (entspricht etwa der europäischen Zweitklasse, ist aber die billigste in U. S. A., da es hier keine Klasse mit Holzsitzen gibt) wird jetzt künstlich abgekühlt. — Im air-conditioned-Wagen bleiben die Fenster geschlossen; Lüftung und Kühlung geschieht durch die Ventilation. Die neuesten Pullmanwagen haben natürlich elektrische Kühlanlagen. Weniger neue Wagen werden mittelst richtigem Eis